Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet **10 Pfg.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1273.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 4 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 99. **Mittwoch** 10. April 1907. **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 8. Seite des Hauptblattes.)

König Friedrich August in Leipzig.

In Gegenwart des Königs Friedrich August wurde heute vormittag das neue Königliche Lehrerseminar in L.-Connewitz feierlich eingeweiht. Wir berichten darüber in einem Sonderartikel dieser Nummer.

Deutsch-Englisches.

Die offiziöse „Südd. Reichs-Korr." schreibt: An die jüngste Zurückweisung falscher Angaben über eine Reise Kaiser Wilhelms nach England sucht unter Berufung auf fremde Diplomatenkreise eine Zeitungskorrespondenz-Gerüchte anzuknüpfen, wonach jenes Dementi einer deutschen Verstimmung über Englands Vorgehen in der sogenannten Abrüstungsfrage entsprungen wäre. Diese Auslegung ist irrtümlich. Die abweichende Behandlung des Entwaffnungsgedankens hat zwischen der deutschen und der englischen Diplomatie keinerlei persönliche Spannung hervorgerufen. Die Depesche des Staatssekretärs von Tschirschky an die Londoner „Tribüne" gibt den Beweis, daß auf deutscher Seite, wie auch auf englischer, das suaviter in modo nicht außer acht gelassen wird. Jene Ausstreuungen über einen Besuch Kaiser Wilhelms in Cowes hätten unbeachtet bleiben können, wenn sie in der Oeffentlichkeit als das erschienen wären, was sie sind, nämlich das Echo eines in privaten englischen Sportkreisen gehegten Wunsches. Sie traten aber mit so lecker Tatsächlichkeit auf, als ob die Teilnahme des Kaisers an den Regatten von Cowes bis ins einzelne zwischen den Höfen von Berlin und London geregelt sei, während in Wahrheit weder hier noch dort von einer derartigen Vereinbarung etwas bekannt ist. Um alles Hin- und Herfragen zu vermeiden, war es richtig, das Erfundene als solches zu kennzeichnen. Eine Verstimmung zwischen den leitenden Kreisen hüben und drüben konnte aus dieser Klarstellung nicht erwachsen. Namentlich keine Verstimmung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard. Denn es zeugt nicht von besonderer Sach- und Personenkenntnis, wenn man gerade die Abrüstungsfrage als einen störenden Punkt in den seit der letzten Zusammenkunft unverändert gut gebliebenen persönlichen Beziehungen der beiden Monarchen behandeln möchte.

Das Kavallerie-Reglement.

Wie die „Neue politische Correspondenz" hört, steht die Umarbeitung des bisherigen Kavallerie-Reglements bevor. Dabei werden Vereinfachung der reglementarischen Form, auch event. Neubewaffnung mit einem als Bajonett zu verwendenden Dolch neben Lanze und Säbel, Zuteilung von Maschinengewehren, und zwar eine Abteilung für jedes Regiment aus der Kavallerie selbst heraus als dringliche Veränderungen gewünscht, die nötig seien, um die Kavallerie selbständig zu machen.

Alfonsos eilige Rückreise.

Die Hofärzte stellten im Laufe des gestrigen Tages Symptome fest, welche auf eine baldige Entbindung der Königin hindeuten. Infolgedessen wurden mehrere Telegramme an den König nach Cartagena abgesandt, worauf er sofort im Spezialzug nach Madrid abreiste, nachdem er sich von dem englischen Königspaar herzlich verabschiedet hatte. — Ueber die Entrevue wird auch geschrieben: Bei dem Festmahl, das an Bord der Jacht „Victoria and Albert" stattfand, drückten beide Herrscher ihre Befriedigung über das Zusammentreffen aus, an das sie eine unvergeßliche Erinnerung bewahren würden. König Alfons sagte, Königin Alexandra habe sich alle Herzen zu gewinnen gewußt, und gedachte des ritterlichen Sinnes König Eduards. Dieser sprach den Wunsch aus, das bevorstehende glückliche Ereignis möge dem Throne Spaniens den Erben schenken.

England und die Konferenz.

Campbell Bannermann bleibt auf der Rückkehr von Cannes einige Tage in Paris; wie man in London glaubt, um sich über die Haltung der französischen Regierung auf der Haager Konferenz zu vergewissern. Inzwischen wird man in London hinsichtlich des Planes, den Campbell Bannermann der Konferenz vorlegen will, unruhig und spricht von einer Gefahr, die das Land laufe, wenn ihm dieser Plan nicht zur Kritik und Diskussion unterbreitet werde.

Der Fall Rittinghaus.

Aus Riga wird über die schwere Verwundung eines Reichsdeutschen durch ein „Versehen" der Polizei weiter gemeldet: Das hiesige deutsche Generalkonsulat hat wegen der Verwundung des reichsdeutschen Fabrikmeisters Rittinghaus beim Generalgouverneur ernste Vorstellungen erhoben.

Politisches.

Ignaz Auer †.

Seit dem Tode des Wilhelm Liebknecht im Jahre 1900 hat die deutsche Sozialdemokratie kaum einen schwereren persönlichen Verlust erlitten als am heutigen Tage, an dem Ignaz Auer, einer ihrer tätigsten Führer, gestorben ist. Gestern traf den schon seit Jahren schwer kranken Mann ein Schlaganfall, heute erfolgte, wie uns ein Telegramm aus Berlin meldet, sein Tod. Ignaz Auer war am 19. April 1846 in Dommelstadt, Nieder-Bayern, geboren. Er besuchte die Volksschulen in Birnbach und Neuburg und lernte dann als Sattler in Neuhaus a. J. von 1859/62. Es folgten Wanderjahre durch Deutschland und Oesterreich, unterbrochen vom Militärdienst beim 11. Infanterie-Regiment. Frühzeitig schloß er sich der Arbeiterbewegung an, in der er zuerst als Vorsitzender des allgemeinen deutschen Sattlerverbandes zu einer einflußreichen Stellung kam (1872/73). Schon bald darauf (1874) wurde er sozialdemokratischer Parteisekretär mit dem Wohnsitz in Hamburg. Nachdem er dieses Amt 3 Jahre verwaltet, widmete er sich redaktioneller Tätigkeit, erst an der „Berliner Fr. Presse", dann bis 1881 an der „Hamburger Gerichtszeitung". In diesen Jahren traf ihn die Schwere des Sozialistengesetzes. War er schon 1874 in Dresden einmal auf Grund des Heimatsgesetzes ausgewiesen worden, so widerfuhr ihm jetzt dieses Schicksal in Berlin, in Hamburg-Altona und Harburg. 1884 wurde er in seinem Heimatland Bayern Parteisekretär, später in Berlin. Er gehörte, wie schon aus diesen kurzen Daten hervorgeht, zu den ältesten sozialdemokratischen Parteigenossen. 1863 schloß er sich der sozialistischen Bewegung in München an. Und zwar stand er von Anfang an unter Marxistischem Einfluß, er bekämpfte daher die Lassalleaner, denen er einmal das scharfe Wort zurief „wir sind arm, aber ehrlich". Auf geistigem Gebiet ein Autodidakt, verstand er es, durch eisernen Fleiß sich eine tüchtige Bildung zu erwerben, dabei aber ein Mann der Praxis zu bleiben. Seine derbe bayerische Sprache blieb ihm in allen Reden treu. Er verstand es sehr volkstümlich zu sprechen. Sein Einfluß in der Partei wuchs von Jahr zu Jahr und er benutzte ihn vielfach in so klarer Weise, daß man ihn einmal nicht unzutreffend als den Staatsmann in der Sozialdemokratie bezeichnet hat. Als solcher zeigte er sich auch später in der Ausgleichung von Parteigegensätzen. Er wurde oft dazu verwandt, den Vermittler abzugeben. Charakteristisch für dieses „staatsmännische" Talent ist auch sein Verhalten der Revisionisten gegenüber. Als Bernstein sich wegen seiner von der bisherigen Parteitaktik und Parteilehre abweichenden Aeußerungen zu rechtfertigen hatte, rief er ihm das bekannte Wort zu: „Ede, so was sagt man nicht, so was tut man nur." Man hat ihn darum auch nicht mit Unrecht mehr und mehr zu den gemäßigten Elementen der Partei gerechnet, denen die praktische Arbeit wichtiger war als das Theoretisieren über die richtige Lehre. Deswegen als Ketzer angesehen zu werden, davor schützte ihn seine Vergangenheit und das in ihr erworbene Vertrauen in der Partei. Die letzten Jahre trat er, durch Krankheit genötigt, in der Oeffentlichkeit zurück und es verlautete schon öfters, daß sein Gesundheitszustand ihn bald nötigen werde, sein Reichstagsmandat aufzugeben. Nun hat der Tod es ihm abgenommen. Seine parlamentarische Tätigkeit begann mit dem Jahre 1877. Er vertrat stets sächsische Wahlkreise im Reichstag. Zuerst wurde er in Auerbach gewählt, aber schon 1878 verlor er dieses Mandat wieder. Dann wurde er bei einer Ersatzwahl 1880 im Wahlkreis Glauchau-Meerane gewählt, ebenso 1884. Die Kartellwahlen 1887 verdrängten ihn aus diesem Wahlkreis, den er von 1890 an dann ununterbrochen bis zu seinem Tode vertreten hat. Bei der letzten Wahl am 25. Januar erhielt er im ersten Wahlgang um etwa 2000 Stimmen weniger als 1903, aber siegte doch mit 16 675 Stimmen gegen 13 454 nationalliberale.

*

nle. **Deutsche Reichsschuld.** Die Schuldenlast des Deutschen Reiches belief sich am Schlusse des Rechnungsjahres 1906 auf insgesamt 4 013 500 000 ℳ und an verzinslicher Schuld auf 3 543 500 000 ℳ, an unverzinslicher Schuld auf 470 000 000 ℳ. Gegenüber dem Rechnungsabschluß des Jahres 1904 ist die Reichsschuld um 260 000 000 ℳ gewachsen.

* **Die Posener Erzbischofsfrage** sollte, wie gemeldet wurde, einstweilen ungelöst bleiben, indem die preußische Regierung angeblich beabsichtigt, die Verwaltung der beiden Diözesen dem Weihbischof zu überlassen. Nach den Informationen der „Kreuzzeitung" ist diese Meldung unzutreffend.

* **An der Generalversammlung des Deutschen Flottenvereins,** die demnächst in Köln stattfindet, wird, nach der „Nationalztg.", als Vertreter des Protektors entweder der Kronprinz oder Prinz Eitel-Friedrich teilnehmen. Von den Verhandlungen der Hauptversammlung, die am 12. Mai stattfindet, seien folgende Punkte genannt: Rechenschaftsbericht des Präsidiums, Berichterstatter der stellvertretende geschäftsführende Vorsitzende, Ergebnis der seitherigen Agitation, Richtung und Ziel der Agitation für die nächste Zukunft, Berichterstatter: Generalmajor Keim. Der Hauptversammlung geht am 11. Mai eine Sitzung des Gesamtvorstandes voraus.

od. **Von der welfischen Demokratie.** Aus Hannover meldet uns ein Privattelegramm: Die sogenannte welfisch-demokratische Vereinigung, die als angebliche Abzweigung der linksstehenden Welfen von der offiziellen Partei s. Z. außerordentlich viel von sich reden machte, ist gestern in einer Schöffengerichtsverhandlung als Schwindel eines 18jährigen welfischen Jünglings namens Bierwirth entlarvt worden. In einem dem Gericht vorliegenden Betrugsfalle wurde der Schwindler wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Mit der welfisch-demokratischen Vereinigung und ihrer angeblich mehrere Tausend Mitglieder umfassenden Agitation sind, wie der „Hann. Courier" meldet, vor etwa einem halben Jahre die hannoversche und die übrige deutsche Presse, wie auch die zuständigen Regierungsstellen düpiert worden.

* **Ein neues Zeugniszwangsverfahren.** Der Redakteur Paul Schlegel von der sozialdemokratischen Volkstribüne wurde in Zeugniszwangshaft genommen, da er in einem Prozeß gegen den Fabrikbesitzer Horschick in Kulmbach nicht den Genossen Zoller, den Verfasser eines inkriminierten Artikels der „Tribüne", nennen wollte. — Es scheint, daß, je allgemeiner die Verurteilung des Zeugniszwangsverfahrens bei Redakteuren wird — je mehr sucht man es auf der andern Seite noch anzuwenden, gleichsam, als wollte man die Zeit noch ausnützen, bis man in Deutschland endlich so weit ist, diese moderne Folter aufzumerzen, unter deren Anwendung man anständige Redakteure zu Lumpen macht, wenn sie nicht zu widerstehen vermögen.

* **Sogar verleumderische Beleidigung!** Wie die „Frankfurter Zeitung" bestätigt, ist von der Firma Woermann in Hamburg gegen sie auf Grund des § 187 des Reichsstrafgesetzbuches Klage wegen verleumderischer Beleidigung erhoben worden. Der angeklagte Redakteur will den Abg. Erzberger als Zeugen laden.

* **Abg. Liebermann von Sonnenberg** teilt der „Voss. Ztg." mit, daß er entgegen der von ihr verbreiteten Meldung, von der wir auch Notiz nahmen — Klage bei der Staatsanwaltschaft gegen den Redakteur der „Hess. Rundschau", Herrn Wilke, eingereicht habe, und zwar schon am 16. Februar d. J., und die Staatsanwaltschaft habe das Verfahren auch schon vor Monaten eingeleitet. Da die

Feuilleton.

> Eine Wohltat, die wir einem Menschen erweisen, ein gutes Wort, das wir einem sagen, ein Beispiel, das wir geben, stirbt nicht mit uns. Jede gute Tat wirkt durch den Empfänger auf seine Nächsten, durch Geben von diesem weiter und weiter auf andere — unsere guten Werke sind unsere Unsterblichkeit.
>
> Robert Gerhum.

Herzogin Anna Amalia von Weimar.

Zum 100jährigen Todestage (10. April).

Von Paul Pasig (Weimar).

Es erscheint fast als ein Ding der Unmöglichkeit, ein so reiches, vielgestaltiges und tief eingreifendes Leben und Wirken wie das der Herzogin-Mutter Anna Amalia von Weimar, deren hundertster Todestag sich am 10. April dieses Jahres jährt, im Rahmen eines bescheidenen Zeitungsartikels gebührend zu würdigen. Es kann daher in diesen Zeilen nur darauf ankommen, in kurzen Umrissen die im übrigen ja allbekannten Verdienste der Fürstin um die Anbahnung unserer sogenannten zweiten klassischen Periode zu berühren und des weitern nachzuweisen, wie sie ihr nahes Verwandtschaftsverhältnis zu Friedrich dem Großen — ihre Mutter, Herzogin Philippine Charlotte, Gemahlin des Herzogs Karl von Braunschweig, war eine Schwester des großen Preußenkönigs, sie dennoch dessen Nichte — dazu benutzte, die Wunden, die der Siebenjährige Krieg auch ihrem Lande schlug, noch Kräften zu heilen. Bewährte sich hier die edle Fürstin als echte Landesmutter, so trieb sie der Schmerz über die politische Lage des engeren und weiteren Vaterlandes, wie sie durch den Zusammenbruch des Fridericianischen Preußens in der unglücklichen Schlacht von Jena geschaffen wurde, vollends auf, eine fürstliche Märtyrerin, ähnlich der Königin Luise, mit der sie überhaupt manche Aehnlichkeit besaß. Siebzehnjährig vermählte sich Anna Amalia, die am 24. Oktober 1739 in Braunschweig geboren war, am 16. März 1756 mit dem um zwei Jahre älteren Herzog Ernst August Konstantin von Sachsen-Weimar, dem sie am 3. September 1757 den Thronerben Karl August schenkte. Ein Jahr später, am 8. September 1758, wurde ihr ein zweiter Sohn geboren, Prinz Friedrich Ferdinand Constantin, nachdem sie bereits ein Vierteljahr zuvor den kränkelnden Gatten verloren hatte. Es ist geradezu staunenswert, mit welcher Energie und Sachkenntnis die 18jährige Fürstin ihrer doppelten Aufgabe, ihrem Lande unter so schwierigen Verhältnissen Regentin und den der kraftvollen, männlichen Leitung beraubten Söhnen Erzieherin zu sein, gerecht zu werden suchte, doppelt staunenswert, wenn man hinzunimmt, daß sie außerdem noch dafür Sorge trug, die Traditionen des Elternhauses, die in der Pflege von Kunst und Wissenschaft Fürstenpflicht sahen, auch nach der neuen Heimat zu verpflanzen. Das Gymnasium in Weimar erfuhr eine durchgreifende Neugestaltung, und der Landesuniversität Jena war sie eine fürsorgliche Mutter. Nachdem sie zu Erziehern ihrer Söhne zuerst Wieland (1772), damals kurmainzischen Rat, später als militärischen Gouverneur den preußischen Offizier Karl Ludwig von Knebel berufen und durch Eintritt des jungen Dr. Goethe, dessen Bekanntschaft Knebel während einer zur weiteren Ausbildung der Prinzen unternommenen Reise nach Paris in Frankfurt vermittelt hatte, in die Hofkreise ihre mütterliche Sorge für den an seinem 18. Geburtstage mündig erklärten Erbherzog sich erschöpft hatte, durfte sie sich ganz den künstlerischen Bestrebungen widmen, die ihr am Herzen lagen, zumal der auf Goethes Vorschlag zum Generalsuperintendenten und Hofprediger berufene Herder, der am 2. Oktober 1776 in Weimar eintraf, ihren hohen Plänen freudig entgegen kam. Durch die weltberühmte Seilersche Gesellschaft wurde in Weimar das deutsche Schauspiel begründet, das Liebhabertheater in Ettersburg und Tiefurt, auf dessen Brettern selbst der Herzog und Goethe ihre Darstellerkünste zeigten, öffnete den Erlesenen seine Pforten, die in dem „Tiefurter Journal", der ureigensten Schöpfung der Herzogin Amalia, ihre leichteren Geistesprodukte einander darboten, neben „Hätschelhans" *), Wieland, Herder, Knebel, Seckendorf u. a. Schiller, der erst im Jahre 1799 zu bauernden Aufenthalte nach Weimar übersiedelte, stand der Herzogin persönlich ferner, die gleichwohl seinem hohen Genius ungeteilte Bewunderung zollte. Die Zeiten hatten sich damals eben geändert, und trübe Erfahrungen, persönliche wie öffentliche, hatten die „Lustigen von Weimar" ernster gestimmt. Vor allem auch die Herzogin Anna Amalia, der die Not ihres Landes jederzeit tief zu Herzen ging. Das zeigte sich schon während des Siebenjährigen Krieges. Truppendurchzüge und Rekrutierungen drückten ihre Untertanen, die kaum imstande waren, sich der Not zu erwehren. Anna Amalia war in eine ebenso schwierige Lage versetzt. Als Reichsfürstin hätte sie zu Maria Theresia stehen müssen, zumal auch Kaiser Franz I. für die Gewährung alleiniger Regentschaft (1756) Dank und entschiedene Stellung gegen Preußen von ihm glaubte erwarten zu dürfen. Aber nicht nur die leibliche, noch weit mehr die geistige Verwandtschaft zog sie zu dem großen König hin, mit dem sie einen lebhaften, meist französischen Briefwechsel unterhielt. In der Regel unterzeichnet sie sich: „Votre Majesté la très humble et très obéissante Nièce et servante Amélie." Wie energisch sie gleichwohl für ihr bedrängtes Land einzutreten wußte, beweist folgender, wörtlich wiedergegebener Brief: „Durchlauchtigster, Großmächtigster König, Insonders Herr Vetter und Gevatter! Ew. Königl. Majst. Major von Anhalt hat mit Beziehung auf eine von Hochdenselben ihm zugekommene Ordre meinem Ober-Vormundschaftlichen Ministeris heute den ganz unerwarteten Auftrag gegen, wie aus dem hiesigen Meiner Obervormundschaftlichen Verwesung anvertrauten Fürstentum 150 Mann Recruten zu Ew. Königl. Majt. Dienst ausgehoben und geliefert werden sollen. Bey aller der vorzüglichen schätzbaren Protection und Menagement so Ew. Königl. Majt. jederzeit denen Fürstl. Sächs. Landen zuzusichern beliebet, auch denenselben bey verschiedenen Gelegenheiten werkthätig angedeihen lassen, habe ich mir bemühe nicht, daß der Major von Anhalt jetzbenen Antrag von Hochdenselben würklich befehliget worden, überreden können, oder doch wenigstens, daß bey der Sache ein Mißverständnis vorgegangen, zu glauben Anlaß nehmen müssen. Aus eben diesem Grunde hoffe ich, daß Ew. Königl. Majt. gedachten von Anhalt fördersamst mit anderer Ordre zu versehen oder, wenn dessen Antrag sich würklich auf Dochderselben Befehle gegründet, von mir die in der Wahrheit beruhende Vorstellung anzunehmen und bey Ihro gelten zu lassen gefällig sein werde, wie, durch die geplanten Umstände das hiesige Fürstentum dergestalt von aller jungen und dienstbaren Mannschaft entblößet worden, daß aus selbigen die verlangten Rekruten ohne Zugrunderichtung der Manufacturen und des Ackerbaues, mithin ohne den völligen Ruin des Landes selbst, zu nehmen nicht möglich sein solle" usw. Der Erfolg des Schreibens entsprach leider nicht den gehegten Erwartungen. Die Siege Friedrichs erfüllten die Herzogin mit aufrichtiger Freude, und ihr Sohn Karl August suchte an den Fürstenhöfen Stimmung für den durch den König angeregten Fürstenbund gegen Oesterreichs Gelüste auf Bayern zu machen. Die letzten Briefe, die zwischen der Herzogin und ihrem alternden Oheim gewechselt wurden, beziehen sich auf das Verhältnis Karl Augusts zum preußischen Heere. In einem Antwortschreiben des Königs (10. Januar 1786) kommt die höfische Bewertung vor: „A Potsdam moins agé je me serais rendu en personne a Weimar pour avoir le plaisir de vous revoir ma chere Nièce et de vous embrasser, Mais comme Vous n'avez plu le Cordo d'une domaine de Matrones octogenaires vous ne saurés on me placer" . . . worauf die Herzogin sich bereit u. a. zu erwidern (6. Februar): „Wenn jemals Ew. Majt. es sich gefallen lassen könnten, einen für mich so reizvollen Gedanken zu verwirklichen, eines Tages nach Weimar zu kommen, so würde ich Sorge tragen, die einzig verehrungswürdigen durch einen Kreis junger und schöner Spinnerinnen zu ersetzen, mit der Verpflichtung, Ihnen, Sire, eine lange Reihe wahrhaft glücklicher Tage zu spinnen" usw. In seinem letzten Briefe (Potsdam, 11. Februar 1786), der, von fremder Hand geschrieben, nur des Königs Unterschrift trägt, bedauert dieser, nicht kommen zu können, „da ein höhere Pflichten an sein Vaterland fesseln und die Sorgen, die er diesem schulde, eine längere Abwesenheit nicht gestatten" . . . Am 17. August 1786 starb der König, und, merkwürdig, Anna Amalia scheint aus gewissen Anzeichen auf diesen an sich ja nicht überraschenden Todesfall geschlossen zu haben. Darauf bezieht sich ein Brief ihres Sohnes, des damals in Karlsbad weilenden Herzogs, in dem es u. a. heißt (20. Aug.): „Scherz bei Seite, so stelle ich mir die Sache so vor, daß Sie und Thusnelda ein Aechzen gehört haben, welches durch Gott weiß was entstanden ist; ihre Aufmerksamkeit darauf hat Ihre Nerven angespannt und endlich das durch die Folgen Ihrer Krankheit und den Druck der Abendluft gereizte(s) und zitternde(s) Nervensystem hat Ihrer Einbildung ein Phantom vorgestellt, welches wahrscheinlich nicht wirklich war." . . . Eine Reise nach Italien (1788—1790), wo sie den Spuren ihres großen Dichters und Beraters folgte, darf als das letzte freudige Ereignis im Leben der geprüften fürstlichen Frau bezeichnet werden. Die durch den Ausbruch der französischen Revolution geschaffenen Verhältnisse umdüsterten auch Deutschlands politischen Himmel, und der Herzog als preußischer General nahm mit seinem jüngeren Bruder, dem Prinzen Konstantin, am Feldzuge teil. Der plötzliche Tod des letzteren (6. September 1793), der in seinen Ursachen nicht ganz aufgeklärt ist (Nervenfieber? Duell?), die Katastrophe von Jena, die sie zur Flucht nötigte und den Fortbestand des Herzogtums eine zeitlang ernstlich in Frage stellte, der Tod ihres Bruders, des Herzogs von Braunschweig, der seinen in der unglücklichen Schlacht erhaltenen Wunden erlag (10. November 1806), alles dies trug dazu bei, auch ihren Tod zu beschleunigen: War sie doch äußerlich und innerlich längst einer Welt und auch einer Umgebung abgestorben, in der sie sich nicht mehr heimisch fühlte, weil man sie in ihrem edlen, vaterländischen Empfinden, in ihrer tiefen Trauer über den Zusammenbruch der stolzesten Hoffnungen nicht verstand. Auch Goethe nicht, worüber sich die Fürstin mit schmerzlicher Resignation aussprach. So verschied sie, wenn man so sagen will, an gebrochenem Herzen, am 10. April 1807. In der Stadtkirche zu Weimar, unweit Herders letzter Ruhestätte, wurden ihre sterblichen Ueberreste beigesetzt, und am folgenden Sonntage verkündete Goethes meisterhafter, von den Kanzeln des Landes verlesener Nachruf den trauernden Gemeinden, was sie an der verklärten Fürstin verloren hatten. Wenn es am Schlusse dieses Nachrufes heißt: „Wer von uns darf sagen: Meine Leiden waren so groß als die ihrigen? Und wenn jemand eine solche traurige Vergleichung anstellen könnte, so würde er sich an einem so erhabenen Beispiele gestärkt und erquickt fühlen", so deutet Goethe mit diesen Worten an, worauf wir im Eingange hinwiesen. Anna Amalia gehört zu jenen fürstlichen Märtyrerinnen, deren Ruhm um so heller erstrahlt für alle Zeiten, je größer die Verdienste waren, die sie sich erworben. Ihr uneigennütziges politisches und soziales Wirken zum Wohle ihrer Untertanen gehört der Vergangenheit an; ihren Verdiensten um Kunst und Wissenschaft, besonders aber um unsere klassische Literatur, gebührt der Kranz der Unsterblichkeit.

*) So nennt die Herzogin in einem launigen Briefe an die Frau Rat den „Geheimden" Rat Goethe.

*

Gustav Herrmann.

„Der Triumph des Mannes" und „Der große Baal" haben eine Gemeinsamkeit: Sie sind Künstlerdramen; und diese Gemeinsamkeit ist für ihren Dichter so charakteristisch, daß es erlaubt ist, darauf zu verweisen. Ich weiß im Augenblick nicht, wo und wann es ausgesprochen wurde, welche Gefahr es für einen Künstler bedeutet, die eigene Seele im Brennstand des Werdens zum Thema zu wählen — genug,

SLUB
Wir führen Wissen.